

lungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canonetta. Kein Wunder, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben.

Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höchstmaß an geistiger Virtuosität in Kadenz, Passagen, Flageolets usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umreißen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermäßigen Orchesterleitung heraus, das zweite, sanftere, wird von Balquinden begleitet. Unaufhörlich stellt der Komponist die Themen vor, abgibt und formgewandt variiert. Strahlend endet der temperamentgeladene Schlußsatz das Konzert, das zweifellos eine der überlegendsten Kompositionen Tschai-kowskis ist.

Antonín Dvořák's 9. und letzte Sinfonie e-Moll op. 95 entstand 1893 in New York während des Amerikaaufenthaltes des tschechischen Meisters. Er war 1892 in die „Neue Welt“ gekommen, um drei Jahre lang als Direktor des Konservatoriums in New York tätig zu sein. Die Rationalität und Betriebsamkeit des amerikanischen Lebens, die neuen Maschinen, Wolkenkratzer usw. machten großen Eindruck auf Dvořák, der sich gewiß gerade auf die Gestaltung des ersten und letzten Satzes der 9. Sinfonie, seines ersten „amerikanischen“ Werkes, ausgewirkt hat. Besonders wichtig jedoch waren die menschlichen Begegnungen für Dvořák, seine Berührung mit den schlichten Liedern der Ureinwohner Amerikas, der Indianer, und mit den Gesängen der Neger. Ein Wiederhall dieser amerikanischen Volksmusik ist in der Partitur der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ unmittelbar festzustellen, ohne daß der tschechische Meister irgendwelche fremde Melodien verwendet hätte: „Ich habe von keiner dieser Melodien Gebrauch gemacht. Ich habe nur eigene Themen geschrieben, denen ich die Besonderheiten der Indianermusik verlieh, indem ich diese Themen zum Vorschein nahm, habe ich sie mit allen Errungenschaften der modernen Rhythmik, Harmonik und Kontrapunktik sowie des Orchesterkolorits zur Entwicklung gebracht.“

Die Uraufführung der Sinfonie erfolgte am 16. Dezember 1893 in der New Yorker Carnegie Hall unter der Leitung von Anton Seidl, einem Freunde Richard Wagners. Als Dvořák von den amerikanischen Kritikern als „Erfinder der amerikanischen Musik“ gepriesen wurde, entgegnete er mit dem ihm eigenen Humor: „Es scheint, ich habe ihnen den Verstand verdreht! Bei uns zu Hause wird man begreifen, was ich meine!“ In der Tat: Dvořák ließ mit der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ eines seiner besten und zugleich typisch tschechischen Werke in die Welt hinausgehen, das seitdem zu den kalkülmichsten, beliebtesten Schöpfungen des internationalen sinfonischen Repertoires gehört.

Eine schwermütige, langsame Einleitung ist dem ersten Satz vorangestellt, aus der sich zunächst zaghaft, dann immer bestimmter der Hauptsatz (Allegro molto) mit seinem zweifelligen markanten Hauptthema, eine plattidee Dreiklangs-Melodie entwickelt. Freudig bewegt ist das zweite Thema, vom ersten abgeleitet. Dieses Material bildet die Grundlage des einfach, übersichtlich und vor allem mitreißend gestalteten Satzes.

Einen der schönsten langsamen Sätze der sinfonischen Weltliteratur stellt das anschließende Largo dar, das durch die Szene eines Indianerbegräbnisses aus Longfellow's Epos „Hiawatha“ angeregt wurde. Das Englischhorn stimmt die ergreifende, melancholische Trauermelodie an, die Klage über den Tod von Hiawatha's treuer Gefährtin Minnehaha. Das Largo ist dreiteilig angelegt. Der

Mittelteil weist eine gleichsam indianische Intonation auf, ist erregter in seiner Haltung und führt zu einem feierlichen Gesang der Holzbläser. In großer Steigerung erklingen schließlich die Hauptthemen des ersten Satzes, bis dann wieder die erhabene Klage des Anfangs einsetzt.

Nach dem gedankenreichen Largo führt uns das Scherzo (Molto vivace) in eine gänzlich andere Welt. Wieder legt ein Bild aus Longfellow's Dichtung zugrunde: der Festanz der Indianer zur Hochzeit Hiawatha's. Ein rhythmisch akzentuiertes, harmonisch geführtes Thema charakterisiert den Indianertanz. Ein anmutiger, lyrischer Mittelteil mit soläerartigem Rhythmus löst die lebhaft wirbelnde Bewegung ab. In der Oberleitung zum Trio erscheint unerwartet das Hauptthema des ersten Satzes. Nun erklingt eine echte tschechische Tanzmelodie mit lustigen Sprüngen und zarten Trillern der Holzbläser – Ausdruck sehnsuchtsvoller Erinnerungen des Komponisten an seine Heimat. Eine strahlende Coda krönt die Wiederholung des Scherzo-Hauptteiles, in der das Hauptthema des ersten Satzes von den Hörnern kraftvoll vorgelesen wird. Zeit klingt sodann der Hochzeitsanz aus.

Einen freudig erregten, ungestümen, aber auch erhabenen Charakter hat das Finale (Allegro con fuoco). Marschhaft, energisch ertönt sogleich das Hauptthema, das im weiteren Satzverlauf mit den Hauptthemen aus den vorangegangenen Sätzen verbunden wird. Nicht nur Empfindungen über die „Neue Welt“, sondern auch Gedanken an die ferne, geliebte Heimat sind in diesem schwingvollen, mitreißenden Satz dem Komponisten aus der Feder geflossen, der gerade mit besonders starker Heimweh über der Arbeit am Schlußsatz saß. Immerhin erwartete er zu jener Zeit die Ankunft seiner Kinder in Amerika, die er ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte.

Dr. Dieter Hörwig

#### VORANREDIGUNG

Sonabend, den 27. März 1976, 20.00 Uhr, Freierwerb

Sonntag, den 28. März 1976, 20.00 Uhr, Freierwerb

Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums Dresden

#### 2. SCHRÖDER-KONZERT

Dirigent: Lawrence Leonard, Großbühnenorchester

Solist: Dazó Runkl, VK Ungarn, Klarinette

Werke von Williams, Schumann und Mendelssohn Bartholdy

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Spätsatz 1975/76 – Chefdirigenten: Günther Herbig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörwig

Druck: GGV, Produktionsstätte Pirna - III-25-12 9,85 T. HQ 809-576

Dresdner  
Philharmonie

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
1975/76

Mittwoch, den 25. Februar 1976, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 26. Februar 1976, 20.00 Uhr

Festival des Kulturpalastes Dresden

## 6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Andrzej Markowski, VR Polen

Solist: Eduard Gratsch, Sowjetunion, Violine

Henryk Mikołaj Górecki  
geb. 1933

Drei Stücke im alten Stil für Streichorchester (1963)

DDR-Erstaufführung

Peter Tschaikowski  
1840–1893

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Allegro moderato

Canzonetta (Andante)

Finale (Allegro vivacissimo)

PAUSE

Antonín Dvořák  
1841–1904

Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 (Aus der neuen Welt)

Adagio – Allegro molto

Largo

Scherzo (Molto vivace)

Finale (Allegro con fuoco)



EDUARD GRATSCH, einer der führenden sowjetischen Geiger, stammt aus Odessa und erhielt schon im frühen Kindesalter eine intensive musikalische Ausbildung, die am Moskauer Konservatorium als Schüler und Assistent von Prof. Janowski fortgesetzt wurde. Anschließend erlangte er sich bis 1958 weiterer Studien bei David Oistrach, der sich als 19-Jähriger konnte er den 1. Preis des Internationalen Geigerwettbewerbs in Budapest 1958 erringen. Weitere internationale Wettbewerbserfolge waren für ihn Preise beim Marguerite-Leng-Jacques-Thibaud-Wettbewerb 1955 sowie bei zwei Tschechoslowakischen Wettbewerben in Moskau. Seit 1967 konzentriert er sich auf den Abend (Frankreich, DOR, Schweden, Norwegen, Finnland, Island, Albanien, Großbritannien, CSSR, VR Polen, VR Bulgarien, SR Kuba, SR Jugoslawien u. a.). Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1964 zu Gast. Eduard Gratsch ist auch ein ausgezeichnetes Kammermusiker und spielt z. B. mit Jewgeni Malin und Natalia Scharochajka.

Der prominente polnische Dirigent ANDRZEJ MARKOWSKI wurde 1924 in Lublin geboren. Von 1950 bis 1962 studierte er u. a. Komposition bei Artur Malawski in Lublin. Als Kompositionsschüler von Alex Kowalew verließ er 1964/67 seine Studien in Leningrad. Danach absolvierte er die Warschauer Musikhochschule, bestand 1964 die Dirigentenexamen und lehrte ab 1965 die kompositorische Ausbildung bei Tadeusz Szymanowski. Über die Philharmonie von Poznań und Kalisz kam er – als Chiefdirigent von 1966 bis 1968 – an die Krakauer Philharmonie, die er im Musikfest „Katyńer Frühling“ gründete. 1968 bis 1969 wirkte er als Chiefdirigent der Philharmonie in Wrocław. In dieser Zeit leitete er das Kantaten- und Oratorien-Festival „Wojtyła-Cantata“ im Leben, das er auch verantwortlich als künstlerischer Leiter leitete. Die jahrelange enge Zusammenarbeit mit der Warschauer National-Philharmonie führte 1971 zur Berufung als Stellvertreter Chiefdirigent und künstlerischer Leiter dieses weltberühmten Klangkörpers. Andrzej Markowski nimmt außerdem sehr umfangreiche Auslandverpflichtungen wahr. Er war besonders Ruf bestatet er in VR und Ausland als produktiver Interpret des zeitgenössischen polnischen Musikschaffens.



## ZUR EINFÜHRUNG

Zu den originellsten schöpferischen Talenten unter den zeitgenössischen polnischen Komponisten gehört Henryk Mikołaj Górecki, der 1933 in Czerwieka bei Rybnik geboren wurde. In den Jahren 1955 bis 1960 studierte er Komposition bei B. Szabalski an der Staatlichen Hochschule für Musik in Katowice, an der er seit 1968 selbst lehrt. Für sein kompositorisches Werk, das vor allem Orchester- und Kammermusik sowie auch Volksmusik umfaßt, erhielt er mehrere Preise, darunter 1961 den 1. Preis bei der Biennale in Paris (für seine 1. Sinfonie) und 1970 den Preis des Polnischen Komponistenverbandes. Starkes Konstruktionsgefühl, Logik und Formdisziplin charakterisieren seine Kompositionen, die vielfach punktueller, serieller und aleatorischer Disposition zugewandt sind. Die Drei Stücke im alten Stil für Streichorchester entstanden bereits 1963. Es handelt sich um ganz leicht verständliche, knappe Gebilde, fernab von komplexierten neuen Kompositionstechniken und doch nicht im Widerspruch stehend zu den Hauptwerken des sonst avantgardistischen Komponisten. Die bewußt archaische Melodik mit ihren einfachen, periodisch wiederkehrenden Motiven und ihren variationsartigen Entwicklungen über einen modernen harmonischen Untergrund ist durchaus bezeichnend für Górecki. Ihn besonderen Reiz erhalten die Stücke durch den ebenso intensiven wie differenzierten Wahlklang des vielfach unterteilten Streichorchesters. Verloren beginnt das erste Stück, tänzerisch-kraftvolle Akzente setzt das zweite, während das dritte einen feierlichen Ausklang bringt.

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchsiges Werk, in D-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clamart am Genfer See begonnen und bereits Anfang April vollendet. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wogte schließlich Adolf Brodski am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfallschick war es uns heute ersichtlich, daß das Werk vom Publikum ausgereicht wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verhörer und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gezaust, gerissen, geblutet. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brodski, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst... Tschaikowskis Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, als es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken (!) hört.“ Haarsträubend, schauerlich mißet uns heute dieses Fehlurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufzusagen konnte, so sehr hatte er sich darüber geängert, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Männlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaikowski hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Betont durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Passagen verzichtet. Aus der Orchesterleitung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsräufig einheitlichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Unspie-